

Klimawandel und Aufklärung

Ein Gespräch über Konkurrenz von Museen

Herr Professor Mosbrugger, Sie befinden sich in einem zunehmenden Konkurrenzkampf um Prestige und Geld mit dem Berliner Museum für Naturkunde und anderen naturforschenden Einrichtungen in Deutschland. Müssen wir uns um Senckenberg Sorgen machen?

Aus meiner Perspektive wird das mit dem Konkurrenzkampf ein bisschen hochstilisiert. Ich betrachte die Naturmuseen und naturforschenden Einrichtungen in Deutschland wie Kliniken. Deutschland braucht nicht nur eine Klinik, sondern viele und zwar in verschiedenen Regionen. Und genauso ist es auch mit den naturforschenden Einrichtungen. Insofern ist das für mich zunächst mal keine Konkurrenz, weil wir durchaus unterschiedliche Segmente bedienen. Die Probleme sind so groß und regional so differenziert, dass es einfach mehrere solcher naturforschenden Einrichtungen braucht.

Nach dem Prinzip: leben und leben lassen?

Auf der anderen Seite sind die anderen Einrichtungen auch Partner, mit denen man gemeinsam Themen voranbringen kann. Ich behaupte, dass wir naturforschenden Einrichtungen uns mehr und mehr um Kooperation bemühen werden, aber umgekehrt werden auch Wirtschaft und Gesellschaft mehr und mehr auf uns zukommen und Forderungen an uns stellen. Denn es geht um Themen, die uns in den nächsten Jahren intensiv begleiten werden: Biodiversität, Bioressourcen-Schutz, Bodenschutz, Wasserschutz, Wasserqualität. Und natürlich Klima, das ja gerade eine große Aufmerksamkeit erlebt. Da ist genügend Raum für Berlin und Senckenberg und München und Stuttgart und Museum Koenig in Bonn.

Ist die große Aufregung ums Klima denn gut oder schlecht?

Auf der einen Seite freue ich mich darüber, auf der anderen Seite sehe ich ein bisschen die Gefahr, dass solche Hysterien auch Strohfeuer sind, die ganz schnell wieder verbrannt sind. Denn es ist ein Jahrhundert-Thema, das sich nicht für einen kurzen Wahlkampf oder eine kurze Geldkampagne eignet. Ein zweites Problem ist, dass andere Themen, die damit eng zusammenhängen und nicht minder wichtig sind, ein bisschen ins Hintertreffen geraten. Man redet jetzt nur von Temperatur und Niederschlag und extremen Wetterereignissen. Aber es gibt viele andere Themen aus dem Bereich Natur, die eine ähnliche Relevanz haben. Ich habe sie eben schon aufgezählt. Jetzt hat man CO₂ als primären Feind identifiziert und vergisst darüber das ganze System. Für mich ist das ein bisschen simpel gedacht.

Also wird es nicht zu einer Zentralisierung kommen?

Die ganz kleinen Häuser werden vielleicht langfristig verschwin-

ZUR PERSON



Volker Mosbrugger ist seit 2005 Direktor des renommierten Forschungsinstituts und Naturmuseums Senckenberg in Frankfurt. 1953 in

Konstanz geboren, studierte er an den Universitäten Freiburg und Montpellier. Zuletzt war Mosbrugger Lehrstuhlinhaber in Tübingen. 1999 wurde er mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Höhe von 1,5 Millionen Mark ausgezeichnet.

„Historische Umweltforschung“ ist das Fachgebiet des 54-jährigen Wissenschaftlers. So untersucht er unter anderem die Vegetation im Tertiär oder das Klima im Jungtertiär. Heutige ökologische und klimatische Veränderungen analysiert der Paläontologe vor dem Hintergrund erdgeschichtlicher Vorgänge.

den oder irgendwo angedockt werden. Trotzdem wird es keine völlige Zentralisierung geben, weil die einzelnen Länder die Einrichtungen haben wollen und sie auch brauchen. Aber bei den großen naturforschenden Einrichtungen wird noch mal richtig Bewegung reinkommen, weil sie sich besser abstimmen müssen. Wir müssen gemeinsam stärker unsere jeweiligen Profile und die spannenden Themen identifizieren, die zehn Jahre tragen können, die wir gemeinsam angehen können, von denen wir nachher auch alle etwas haben.

Wenn Sie stärker miteinander kooperieren wollen, was ist dann das Profil der einzelnen Einrichtungen?

Ich kann das an meiner eigenen Forschung konkret machen: Ich bin Paläobiologe und interessiere mich für Klima und Klimawandel im Rahmen der Erdgeschichte. Beispielsweise holen wir Pollen aus Bohrkernen heraus, anhand derer wir bestimmen, wie sich das Klima verändert hat. Und dann frage ich mich, ob meine Mess-Ergebnisse richtig sind. Dafür gehe ich zu Klima-Modellieren und bitte sie um eine Klima-Modellrechnung für das Eozän oder das Miozän. Beim Vergleich der Ergebnisse stellen wir häufig fest, dass wir beide irgendwo Fehler gemacht haben. Aus diesem wechselseitigen Abgleich lernen wir also unendlich viel. Und haben trotzdem beide ein eigenes Profil. Die Kooperation erfolgt also mit einer Komplementarität. Wenn ich Paläobotaniker bin, ist mein typischer Partner kein Paläobotaniker.

Also braucht man viele Leute, die möglichst verschiedene Sachen machen?

Ja. Und das ist natürlich auch das Problemfeld, mit dem wir zu kämpfen haben. Es gibt Leute, die sagen: Braucht man denn wirklich Senckenberg und Ber-



lin? Natürlich haben wir grundsätzlich die gleiche Thematik, das Verstehen der Natur. Aber Senckenberg hat eine starke Marinebiologie und Berlin nicht. Aber zwei Drittel der Welt sind Ozeane. Wenn man also Senckenberg einstampft, wäre unsere ganze Marinebiologie weg. Umgekehrt haben die Berliner eine ganz starke Vulkanologie und Petrologie, die wir nicht haben. Die Themenfelder sind so unendlich, da gibt es unterschiedliche Spezialisierungen, und die werden auch gebraucht.

Aber das Geld ist doch nicht unendlich?

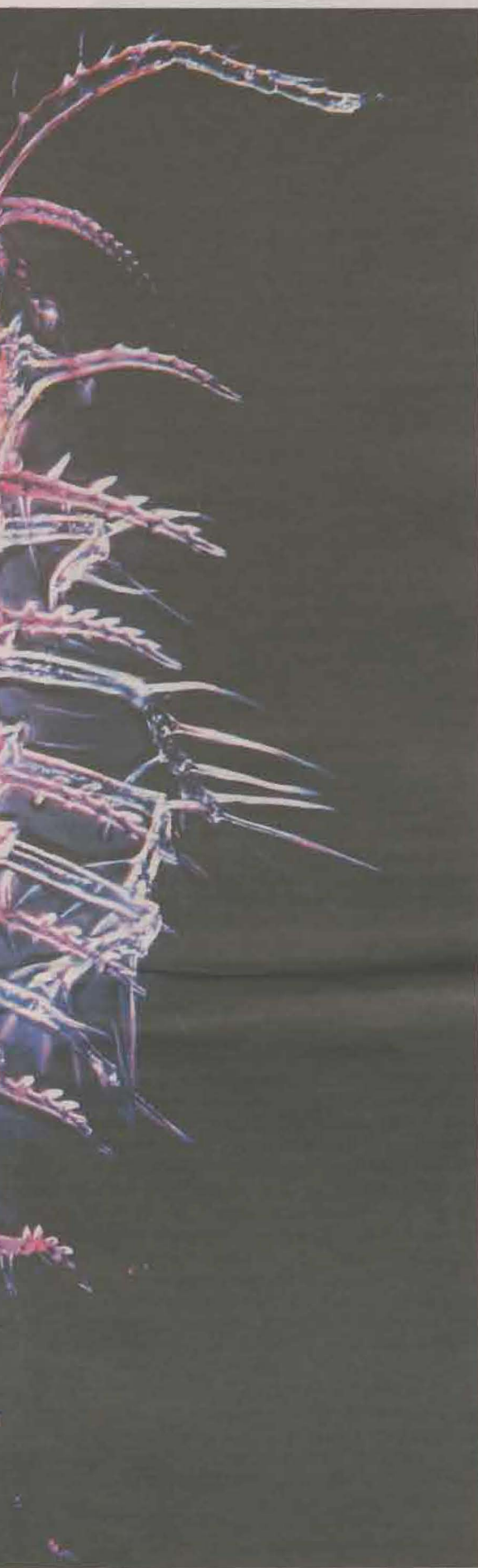
Das Geld ist nicht unendlich, nein. Es ist nie genügend, aber das ist für mich nicht das Problem. Das funktioniert wie ein Markt: Wir bieten Forschung von einer Spitzenqualität an, und dann entscheiden die Gesell-

schaft oder die Geldgeber, ob die wissenschaftliche Qualität stimmt und ob sie bereit sind, das zu zahlen. Und solange sie zahlen und wir unsere Ideen umsetzen können, heißt das, dass der Markt da ist. Dann entwickeln wir neue Produkte und versuchen, den Markt abzudecken. Dass nicht genügend Geld da ist, ist irgendwo systemimmanent.

Wie viele Einrichtungen von der Größe Senckenbergs oder größer gibt es denn in Europa?

Im Prinzip kann man davon ausgehen, dass jedes europäische Land eine Einrichtung in der Größenordnung von Senckenberg hat. Das größte in Europa ist wahrscheinlich das Londoner British Museum.

In den USA sind es vielleicht noch mal acht. Wird denn die Konkurrenz der deutschen Ein-



Klima- und andere Katastrophen: Weil der Mensch zu viele Raubfische fängt, vermehren sich die kleinen, Plankton fressenden Fische; deswegen bleibt für den Ruderfußkrebs (li.) nichts mehr übrig – weshalb er allmählich ausstirbt.

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT
SENCKENBERG

richtungen nicht eher eine internationale und gar nicht mal eine innereuropäische sein? Und sorgt das nicht doch für einen Zentralisierungsdruck?

Natürlich ist die Konkurrenz international, aber man darf nicht vergessen: Wir haben ganz konkrete regionale Probleme. Wenn man in einem Bundesland zum Beispiel einen Flughafen ausbaut, dann will man wissen, was man dabei beachten muss.

Das könnte doch ein Institut in Berlin oder Greifswald auch machen.

Aber bevor man einen amerikanischen Kollegen hierher holt, überlegt man sich das. Und wir kennen die örtlichen Gegebenheiten und die Infrastruktur. Wir führen zum Beispiel ein Langzeit-Monitoring in verschiedenen Regionen durch. Darauf kann man aufbauen, wenn man etwas begut-

achtet. Auf diesem Sektor sind das Field Museum in Chicago oder das British Museum für uns also keine Konkurrenten. Sie sind aber Konkurrenten, wenn es um die Spitzenforschung geht. Das ist im Prinzip genauso wie bei den Universitäten. Da liegen wir einfach in der Konkurrenz um Exzellenz.

Und wie ist es beim Geld?

Das Field Museum etwa bekommt sein Geld aus anderen Quellen als wir. Unsere primären Konkurrenten um gleiche Geld sind natürlich die Nachbarinstitutionen auf der Bundesebene und die europäischen Einrichtungen auf der europäischen Ebene. Aber wir sehen umgekehrt auch, dass wir Programme gemeinsam entwickeln müssen, dann können wir auch gemeinsam davon profitieren.

Interview: Maximilian Kuball